

Marburger Zeitung.

Nr. 56.

Freitag, 8. Mai 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Steuer kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Nach den Vorschlägen, welche die Unter-Abtheilung des Finanzausschusses macht, soll der Abgang für 1868 in folgender Weise gedeckt werden: Die Ausgaben sind auf 331,904,043 fl., die Einnahmen auf 281,245,007 fl. festgesetzt, bleibt also ein Abgang von 50,659,036 fl. Es soll zur Deckung ersichtlich eine 20prozentige Kuponsteuer für dieses Jahr eingeführt werden. Der Ertrag derselben ist mit 17 $\frac{7}{10}$ Millionen berechnet. Zweitens soll für dieses Jahr die Schuldentrückzahlung eingestellt werden, wodurch in den Staatskassen 8 $\frac{2}{10}$ Millionen bleiben werden. Dadurch, daß der Kupon auch bei den in Silber verzinslichen Papieren nicht wie bisher mit sieben, sondern mit 20% Abzug zur Auszahlung gebracht werden soll, und daß in Silber zu leistende Schuldentrückzahlungen entfallen, stellt sich ein Minderbedarf von klingender Münze ein, und berechnet man, daß der Staat dann eine Million an Agioverlust erspart. Die Gewinnsteuer soll auf 20% erhöht werden, was einen Betrag von 800,000 Gulden liefern wird. Von der 20prozentigen Kuponsteuer bleiben befreit die Domänenpfandbriefe der Bodenkreditanstalt und das Steueranlehen. Das steuerfreie Anlehen wird in diese Kuponsteuer einbezogen. Alle diese Anträge zusammen geben eine Summe von 27 $\frac{7}{10}$ Millionen. Es soll nun weiter ein aus dem Verkaufserlöse der Staatsgüter rückzahlbares Anlehen von 20 Millionen aufgenommen werden, so daß dem Finanzminister 47 $\frac{7}{10}$ Millionen zur Verfügung gestellt werden. Ferner beantragt die Unter-Abtheilung, die in der Eistirungsperiode eingeführte Ermäßigung der Grundsteuer wieder aufzuheben und die Grundsteuer in demselben Ausmaße, wie sie ihm Jahre 1865 bestand, einzuhellen. Dadurch und durch die Erhöhung der Branntweinsteuer, die jetzt durch ein besonderes, in Berathung befindliches Gesetz ausgesprochen werden soll, hofft man, weitere 8 Millionen dem Finanzminister zur Verfügung stellen zu können, so daß im Ganzen 55 $\frac{7}{10}$ Millionen zur Deckung des Abgangs beschafft wären. Von diesem Betrage sind jedoch, da ein Theil des Jahres bereits verstrichen ist, und man die Kuponsteuer nicht rückwirkend machen kann, 10 Millionen in Abzug zu bringen, so daß als wirkliche Bedeckungssumme des Abgangs noch 45 $\frac{7}{10}$ Millionen

übrig bleiben, und da derselbe nur 50 $\frac{3}{10}$ Millionen beträgt, noch 5 Millionen aufzubringen wären, die wohl durch Ersparungen in den Ausgaben sich werden erzielen lassen.

Der Sieg, welchen die freisinnige Partei bei den Innsbrucker Gemeindevahlen am 4. d. M. errungen, hat um so größere Freude verursacht, je unerwarteter und glänzender er ausgefallen. Für heute konstatiren wir, sagt das „Innsb. Tgl.“, die That- sache, daß durch diese Abstimmung die letzte Schanze, welche die Ultramontanen auf dem öffentlichen Kampfsplatze in unserer Stadt inne hatten, gefallen ist. Kein Mittel der Agitation ist von unseren Gegnern unberührt geblieben und trotzdem haben sie die totalste Niederlage erlitten. Dies ist ein Triumph nicht bloß für die liberale Sache in Tirol, sondern für die Verfassung überhaupt, denn in keiner andern Stadt Oesterreichs ist der unbemittelte Theil des Bürgerthums jemals einer so festen Macht der ultramontanen Partei im Kampfe für die Verfassung gegenüber gestanden, als gestern unsere Wiltbürger aus dem Handwerker- und Gewerbebestande.

Die französische Regierungspresse hat offenbar die Weisung erhalten, das in Berlin tagende Zollparlament streng zu überwachen und bei der geringsten „nationalen“ Regung desselben Beter zu schreien. Dieser Weisung nachzukommen befließt sich das Hofblatt „La France“ in ganz besonderer Weise. Die „Times“ schrieb neulich gegen den bewaffneten Frieden des zweiten Kaiserreiches, welcher mehr Geld und Menschen vergeude, als die Feldzüge des ersten Kaiserreiches, und gelangte zu dem Schlusse, daß es in Europa andere Kriege gar nicht geben könne, als jene, welche Frankreich hervorruft. Gegen diese Auffassung der Times erhebt sich nun „La France“ in einem Artikel mit der Ueberschrift: „Der Verdächtige“, worin unter Anderem Folgendes gesagt wird: „Der Times-Artikel hat eine falsche Adresse; eigentlich sollte er nicht an Frankreich, sondern an Preußen gerichtet werden. Wenn es in Europa einen Verdächtigen gibt, so ist er nicht in Frankreich, sondern in Preußen zu suchen, so heißt er nicht Napoleon, sondern König Wilhelm. Seit fünf Jahren predigt Frankreich den Frieden, man hört es nicht. Der Kongressvorschlag wurde mit Hohn zurückgewiesen, den Entwaffnungsvorschlag würdigte man nicht einmal der Aufmerksamkeit. Europa rüstete fort und

Auf der Eisenbahn.

Vom Verfasser der „Neuen deutschen Zeitbilder.“

(Schluß.)

Eduard D. trat mit seiner stolzen, imposanten Gestalt schnell hervor. Ich glaube, meine ganze Seele war nichts als Auge. Kein Zug, keine Bewegung des jungen Kaufmannes konnte mir entgehen. Er stand unbeweglich, unangreifbar, wie eine Mauer, die mit Pfeilen soll niedergeschossen werden. Wiederum kein Zeichen einer Verwirrung, eines Schwankens. Ueberrascht war er, aber nur um sofort den ihm so unerwartet Vorgestellten mit einem prüfenden Blicke zu mustern, ob es auch der Rechte sei, ob er ihn wieder erkenne.

Ich warf meine Blicke auf Eduard D. Er stand nicht minder unangegriffen und unangreifbar da. Seine Haltung gegenüber dem Manne, den er sollte bestohlen haben, war stolzer geworden, sein Blick strenger, voll Verachtung. So maß er schweigend den jungen Kaufmann.

Allein diesen trafen auch die Blicke des Vorwurfs, der Verachtung nicht. Der Ausdruck seines Gesichts wurde vielmehr sicherer, beruhigter. Seine Augen suchten mich. Er ist es! winkten sie mir mit der gewohnten milden, einfachen Ruhe zu.

Auch das war nichts gewesen. Und ich hatte meinen allerletzten Trumps ausgespielt, den ich beiden zusammen gegenüber hatte, wenigstens für den Augenblick hatte. Ich gab dennoch mein Spiel nicht auf. Ich rechnete noch einmal auf mein Glück. Beide mußten sich gegen einander aussprechen. Nicht, wie so oft, konnte dann der gegenseitige Eifer, oder aber auch gerade das Bestreben, recht auf seiner Hut zu sein, die Vorsicht vergessen lassen, unvorsichtig machen.

„Hertel,“ fragte ich diesen, „Sie kennen diesen Herrn?“

„Ja, Herr Polizeidirektor, er ist der Dieb des Geldes.“

„Sie kennen ihn bestimmt wieder?“

„Ganz genau, trotz der Veränderung seines Aeußeren. Er war in dem Eisenbahnkoupé nahe genug bei mir gewesen, daß ich sowohl seine Gestalt als seine Gesichtszüge mir merken konnte. Als ich meinen Verlust entdeckte, prägten sie sich meinem Gedächtnisse für immer ein.“

„Mein Herr, Sie hören,“ sagte ich zu Eduard D. „Was haben Sie zu erwidern?“

„Sind Sie mein Richter hier?“ fragte er mich stolz.

„Das nicht,“ antwortete ich ihm ruhig. „Aber der mit den ausge-dehntesten Vollmachten versehene Polizeibeaute, der Sie, wenn Sie nicht noch heute Abend von der Anschuldigung des Diebstahls sich reinigen können, Ihrem Richter überliefern wird.“

Er schrak zusammen.

„O mein Gott, die arme —“

Er sprach den Namen Ottilie nicht aus. Auch in diesem Momente war sein erster, sein einziger Gedanke das kranke Kind. Es wollte laut in mir rufen: Nein, der kann der Schuldige nicht sein. Aber völlig so im Gewande der Unschuld stand auch der Andere da.

„Wohlan, Hertel,“ sagte ich, „wenn der Herr nicht reden will, so sprechen Sie. Halten Sie ihm die Einzelheiten des Diebstahls vor.“

Hertel schickte sich dazu an. Aber Eduard D. hatte seinen ganzen Stolz wiedergewonnen.

„Mein Herr,“ sagte er zu mir, „ich kenne derartige Spiele. Sie haben Verstand genug, um einzusehen, daß es hier ein eben so unwürdiges als unnützes wäre. Ich erwarte von Ihnen, daß Sie mich damit verschonen. Im Uebrigen thun Sie mit mir, was Sie wollen. Sie werden nur die Güte haben, mich drei Zeilen an die Frau von Wästhof schreiben zu lassen.“

Die letzten Worte waren ihm schwer geworden. Es war, als wenn das Herz sich ihm zuschnüre. Ich ergriff den Umstand, nicht bloß mit Absicht auf ihn.

„Mein Herr,“ sagte ich mit tiefem, aber mildem Ernst, „versuchen Sie nicht weiter, hier eine Rolle zu spielen, die unter allen Umständen eine durchaus vergebliche ist. Verkennen Sie Ihre Lage nicht. Lassen Sie mich sie Ihnen schildern, ganz so wie sie ist, wie ich sie Ihnen mit

fort. Ist es unsere Schuld, wenn Preußen und Oesterreich sich auf Dänemark stürzten und das triumphirende Preußen eine Drohung für alle europäischen Staaten geworden? Nein, Krieg und Frieden hängen nicht von Frankreich ab, welches Niemanden bedroht, aber auch nicht bedroht werden will, wo es keine Kriege, sondern nur eine Nationalpartei gibt, die das Frankreich der Revolution und des Kaiserreiches nicht verringern und erniedrigen lassen will."

Zwischen dem Bey von Tunis und der französischen Regierung hatte sich bekanntlich ein Streit erhoben wegen der leichtsinnigen Weise, in welcher der erstere die gerechten Forderungen seiner französischen Gläubiger behandelte. Die Angelegenheit, die einen Augenblick lang beigelegt schien, nimmt jetzt sehr bedrohliche Verhältnisse an. Der französische Konsul in Tunis hat bereits seine Flagge eingezogen, und trotz der Einwendungen des Bey jegliche Verbindungen mit ihm und seiner Regierung abgebrochen. Es stehen sonach äußerst scharfe Maßregeln des Tuilerien-Kabinetts gegen den so unredlich handelnden Pascha in Aussicht; man spricht von der Absendung der Touloner Flotte in die tunesischen Gewässer.

Die Selbstschätzung der Steuerpflichtigen.

Marburg, 7. Mai.

Die Selbstschätzung der Steuerpflichtigen ist eines der schönsten Merkmale des Rechtsstaates, und nimmt das Steuerwesen erst dann seinen möglichsten Aufschwung — gewinnt die Staatswirtschaft dann erst die notwendige Sicherheit, wenn diese Schätzung zur ausnahmslosen Regel geworden.

Die Gegner unserer Bestrebungen zweifeln am günstigen Erfolge dieser Neuernung und verweisen auf die traurigen Beispiele der Jetztzeit.

Die Beispiele können wir allerdings nicht läugnen; sobald wir aber nach dem Grunde der Erscheinungen forschen, regt sich die Hoffnung, erstarkt diese zur Ueberzeugung: es werde mit der Ursache auch die Wirkung verschwinden. Einzig nach dem Maßstabe seiner Pflichterfüllung hat Jeder, somit auch der Staat, die Befugniß, vom entsprechenden Rechte Gebrauch zu machen. Der Staat, welcher nicht gewissenhaft die wirtschaftlichen Kräfte seiner Bürger schont — nicht gewissenhaft die Steuern seiner Bürger verwendet, darf auch Gewissenhaftigkeit von diesen nicht verlangen. Je gerechter die Steuer und je wirtschaftlicher die Haushaltung des Verfassungsstaates, desto häufiger und desto wahrheitsgetreuer werden auch die Pflichtigen ihre Steuerschätzung selbst vornehmen. Wenn Oesterreich durch die Einführung der reinen Vermögens- und Einkommensteuer, die im Verhältniß zur Größe des Vermögens und Einkommens wächst, sich auf einmal und für immer in die Reihe der geordneten Gemeinwesen versetzt, wird es die freiwilligen Bekenntnisse und die Selbstbemessung der Steuerträger nicht allein fordern können — es wird dieselben auch wirklich erzielen.

Schwierig ist, wie stets und überall, so auch hier der Uebergang. Die anezogene Bequemlichkeit muß aufgerüttelt und abgeschüttelt werden und der Selbstthätigkeit weichen. Die Macht der alten Gewohnheit, die löbliche Behörde walten zu lassen, muß gebrochen werden, und sollten wir den Boden Zoll für Zoll untergraben. Wir müssen das Ehrgefühl wecken, und wo auch nur eine Spur desselben gefunden wird, da knüpfen wir an und mahnen, rügen und reden so lange von staatsbürgerlichem Bewußtsein, von stolzer Männlichkeit, bis die wahrheitsgetreue Selbstschätzung jedem rechtlichen Staatsbürger zur Ehrensache wird. Gegen bösen Willen schützt den Staat das Strafgesetz. Wer in einem solchen

Gemeinwesen sich nicht scheut, verbotener und schmäblicher Weise Thatfachen zu seinem Vortheil, zum Schaden der Gesamtheit, wie der einzelnen Mitbürger zu verhehlen — verdient, streng bestraft, als Staats- und Volksbetrüger gebrandmarkt zu werden.

Die Polen und Oesterreich.

Die polnischen Flüchtlinge in London feiern jährlich ein Gedächtnisfest. Bei der Feier, die am 3. d. M. stattgefunden, hielt Fürst Czartoryski eine Rede, in welcher er sich auch über die Stellung der Polen zum österreichischen Staate aussprach; er sagte:

"Die Polen sehen zwar in den Verträgen von 1815 nicht ihren einzigen Rechtsittel, trotzdem protestiren sie gegen die Unterdrückung des vom Kongresse geschaffenen Königreiches. Ungeachtet ihrer traurigen Lage dürfen sie nicht verzweifeln; neue Aussichten eröffnen sich für ihre Sache. Die Allianz der drei Nachbarn, welche Polen getheilt haben, ist zerrissen und Polen ist für seine Freunde nun zugänglich. Die wichtige Thatsache kann nicht ohne Folgen bleiben.

In Erwartung derselben benützen die Polen bereits die Freiheiten und Rechte, welche ihnen Oesterreich in Galizien zurückgegeben. In dieser Provinz haben sie den systematischen Anschwärzungen ihrer Feinde gegenüber zu beweisen, daß sie sich selbst zu regieren und von ihrer Freiheit einen weisen Gebrauch zu machen wissen. Sie müssen überdies dafür Sorge tragen, daß ihr gesamtes Vaterland Nutzen ziehe aus der Freiheit, die sie dort genießen. Sie haben auch noch eine andere Aufgabe von größerer Tragweite zu erfüllen: alle Welt begreift ja die Nothwendigkeit, an der Donau ein großes Reich zu erhalten.

Die Polen, mit Oesterreich veröhut, müssen dasselbe offen gegen die Gefahren, von denen es bedroht wird, verteidigen. Zu dem Zwecke müssen sie sich aufrichtig den Ungarn anreihen, und diese beiden Nationen haben wieder vereint ihre alte geschichtliche Sendung aufzunehmen: das Bollwerk des Abendlandes gegen die Moskowiter zu bilden.

Die Polen können nicht vergessen, daß sie Slaven sind und Pflichten gegen die Slaven haben. Sie müssen ihre Kräfte fest anspannen, um das Slaventhum den Armen Rußlands zu entreißen und der abendländischen Bildung zuzuführen. Sie sind daher verpflichtet, für die Slaven wie für sich selbst eine aufrichtige Selbstständigkeit zu fordern. Die Polen zweifeln nicht, daß die Ungarn diese Forderung gerecht finden und den Slaven die gemachten Zusagen halten werden."

Bermischte Nachrichten.

(Theeverbrauch.) Der Verbrauch des Thee's, der bekanntlich viel weiter reicht, als der des Kaffees, geht wirklich beinahe in's Fabelhafte, wenn man hört, daß jetzt jährlich zur See etwa 50 Millionen Pfund ausgeführt werden; dann über Riachta 10 Millionen Pfund. Nach Tibet, Indien &c. &c. kommen vielleicht 30 Millionen Pfund. In China und Japan werden sicher 400 Millionen Pfund verbraucht, so daß die Gesamt-Produktion mit 500 Millionen Pfund gewiß nicht allzu hoch angeschlagen ist.

(Havana-Sigarren in Frankreich.) Nach dem "Moniteur" wurden im Jahre 1866 in Frankreich 48,181,500 Havana-Sigarren verkauft, darunter 41 Millionen zu 1/4 Franken das Stück. Im Jahre 1863 wurden nur 33,470,000 verkauft; der Absatz hatte also in 3 Jahren um über 14 Millionen zugenommen.

Thränen in den Augen schildern müßte, wenn Sie mein Sohn wären. Dieser junge Mann hat seinem Prinzipal stets treu gedient; sein Ruf ist der unbescholtenste; er klagt Sie des Diebstahls an; er erkennt Sie bestimmt wieder. Eine Menge Personen in A. und K. werden Sie gleichfalls wieder erkennen. Sie leugnen überdies nicht, dort gewesen zu sein, selbst nicht, zur Zeit des Diebstahls mit ihm allein in dem Koupé gewesen zu sein. Sie können sogar nicht leugnen, daß Sie heimlich, auf eine lebensgefährliche Weise den Wagen verlassen haben und dann spurlos verschwunden sind. Nehmen Sie alle diese Umstände zusammen, zu denen noch manche andere, zwar kleine, aber desto mehr bestätigende kommen, und dann fragen Sie sich selbst, ob es ein Geschworenengericht in der Welt geben kann, das Sie nicht verurtheilen muß."

Der junge Mann war nachdenkend geworden; er wurde unruhig; auf seine Stirn traten Schweißtropfen.

"Aber ich bin unschuldig!" sagte er stolz.

Und der junge Kaufmann? Ich hatte ihn nicht aus den Augen gelassen. Und in einem Augenblick, in einem ganz kleinen Augenblick, in welchem er sich unbemerkt glauben mochte, oder aber in welchem sein inneres Gefühl zu mächtig wurde, als daß er es ganz beherrschen konnte, sah ich, wie auf einmal ein Funken boshafter, triumphirender Freude in seinem Auge glühte. Ueber sein ganzes Gesicht zuckte es wie ein Blitz — aber nur einen Moment, dann lag wieder die alte glatte Ruhe darauf. Ich hatte genug.

"Mein Herr," sagte ich kalt zu Eduard D., "ich bedarf Ihrer nicht weiter, Sie können mich verlassen. — Darf ich bitten," setzte ich bezeichnend hinzu, "der Frau von Büßhof zu sagen, daß ich ihr eine glückliche Reise wünsche?"

Er ging, wenn gleich verwundert.

"Und nun, Herr Hertel," wandte ich mich mit der vollen Strenge meines Amtes an diesen, "noch ein paar Worte mit Ihnen. Sie sind mein Gefangener."

Der Mensch erschraf heftig. Er wurde leichenblau und zitterte, daß man seine Kniee beinahe schlottern sah. Ich hatte keinen Zweifel mehr an seiner Schuld. Mein Manöver war vollkommen geglückt; freilich bis

auf die Wiederherbeischaffung des Geldes. Aber auch um dieses Ziel war ich nicht mehr sehr besorgt. Ich beschloß, sofort und auf dem kürzesten Wege darauf zuzugehen.

"Hertel," sagte ich, "Sie haben den Diebstahl vorgespiegelt. Sie haben sich selbst bestohlen, oder vielmehr Ihren Herrn —"

"Herr Polizeidirektor" — unterbrach er mich gekränkt.

Ich ließ ihn nicht zu Worte kommen.

"Unterbrechen Sie mich nicht. Ich habe Ihnen nur wenige Worte zu sagen. Es ist nur eine kleine Geschichte. Wenn Sie sie angehört haben, können Sie sprechen. Ihre Geschichte ist keine neue. Vor einem Duzend von Jahren hatte ein Kaufmann in Berlin einen Reisenden, den er, um Einkäufe zu machen, mit einer Summe von zwölf- oder fünfzehntausend Thalern — ich weiß es nicht mehr genau — nach Polen schickte. Nach vierzehn Tagen erhält der Berliner Kaufmann von seinem Reisenden einen Brief, worin derselbe ihm meldet, daß die ganze Summe ihm gestohlen sei. Er habe das Geld, das in preussischen Kassenanweisungen bestand, sehr vorsichtig auf der Brust getragen, indem er das Paket sogar an der innern Seite seines Reiseroaks fest genähet habe. In der Nacht im Postwagen, kurz vor Warschau, sei es ihm dennoch, während er geschlafen, gestohlen worden. Alle seine Nachforschungen nach Dieb und Geld seien bisher vergeblich gewesen. Der Berliner Kaufmann hatte einen Freund, der einer der tüchtigsten Kriminalisten der Residenz war. Diesem theilte er die Sache mit, und auf sein Bitten entschloß sich der Kriminalbeamte, mit guten Empfehlungen versehen, nach Warschau zu reisen. Er traf dort den Reisenden im Gasthose, unglücklich, vernichtet. Er ließ sich den Diebstahl erzählen. Der Reisende erzählte sehr glaublich, auch daß er bei den polnischen, eigentlich russischen Behörden wenig, richtiger gar keine Unterstützung gefunden habe. Der Kriminalbeamte wurde zwar nicht überzeugt, er fand aber auch keinen positiven Anhalt für einen Verdacht. Daß die gewöhnlichen russischen Behörden, auch in Polen, nicht viel taugten, wußte er. Er wandte sich daher gleich an die Spitze der Polizei in Polen, an den Polizeichef General — oder war er damals noch Oberst? — Abramowicz. Der General hörte ihn ruhig, zuvorkommend an, notirte sich Alles, versprach ihm seine energischste Hilfe und ersuchte ihn, am nächsten Tage wiederzukommen, um Weiteres von der

(Bergsturz.) Das große Dorf Bilsen in der Schweiz (Kanton Glarus) ist seit 30. April von einem sehr bedeutenden Bergsturz bedroht. Viele Familien flüchten sich. Hilfe ist unmöglich.

(Luther-Denkmal.) Die feierliche Enthüllung des Luther-Denkmals zu Worms wird am 25. Mai vor sich gehen. Um halb 12 Uhr versammeln sich die Festgenossen auf dem Marktplatz zur Bildung des Festzuges; derselbe bewegt sich unter Glockengeläute zum Festplatze. Vor der Enthüllung wird ein Männerchor gesungen, dann folgt die Festrede und die Enthüllung; nach derselben stimmt die ganze Versammlung das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“ an. Nachmittags um 3 Uhr ist gemeinschaftliches Festessen in der dortigen Festhalle, Abends um 9 Uhr Beleuchtung des Denkmals, vorher Choral vom Thurme. Am 24. Mai findet eine Vorfeier, am 26. Mai eine Nachfeier statt, bei welcher in der Dreifaltigkeitskirche das Oratorium „Paulus“ aufgeführt wird. Das ganze Denkmal erhebt sich auf einem durch zwei Stufen erhöhten, viereckigen Granit-Unterbau, von dem jede Seite 40 Fuß misst. An den vier Ecken dieses Unterbaues stehen auf 8 Fuß hohen Postamenten aus polirtem Syenit die 8 1/2 Fuß hohen Bronze-Statuen der mächtigsten Stützen und Förderer der Reformation: a) Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen, b) Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, c) Philipp Melancthon und d) Johann Reuchlin. Die Vorderseite des Biereders ist offen und bildet zwischen den Statuen a und b den 30 Fuß breiten Eingang in den inneren Raum; die drei übrigen Seiten dagegen sind durch drei 4—5 Fuß hohe Binnennauern ebenfalls aus polirtem Syenit abgeschlossen, aus deren Mitte sich auf 7 Fuß hohem Syenit-Postament je eine 6 Fuß hohe, sitzende Städtefigur erhebt. Aus der Mitte der eben beschriebenen Umgebung erhebt sich das eigentliche Luther-Denkmal. Auf den vorspringenden vier Sockelpfeilern des 16 Fuß hohen, reichverzierten Hauptpostamentes sitzen vier Vorkämpfer der Reformation, nämlich der Franke Petrus Walbus, † 1197; der Engländer Johann Willef, † 1387; der Böhme Johann Hus, † 1415, und dann der Italiener Hieronymus Savonarola, † 1492. Den Schluß und gleichsam die Krone des Ganzen bildet die alles Andere überragende 10 1/2 Fuß hohe und prachtvoll aussehende Statue Luther's, mit dem Postament etwa 27 Fuß hoch. Das Denkmal ist, wie wir vernehmen, nach dem Entwurfe des berühmten Bildhauers Rietchel ausgeführt.

(Presse.) In den Ländern der ungarischen Krone werden jetzt 205 Zeitungen herausgegeben, und zwar 53 politischen und 152 nicht politischen Inhalts. Davon sind 111 ungarisch, 53 deutsch, 2 czechisch, 10 serbisch, 12 kroatisch, 4 italienisch, 3 slowakisch, 1 illyrisch, 1 ruthenisch, 6 rumänisch und 2 hebräisch. Eine erfreuliche Steigerung seit dem Jahre 1863, in welchem bloß 123 Zeitungen erschienen.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Am 26. April wurde bei dem Grundbesitzer Johann Schmiermaul in Waigen bei Taring das Kellergitter ausgehoben und Obst, sowie eine beträchtliche Menge Wein gestohlen. In derselben Nacht, höchstwahrscheinlich von den nämlichen Thätern, wurden aus dem Speisebehälter des Waiers Mathias Drossg, der im Nebengebäude dieses Grundeigners wohnt, zwei Zentner Speck entwendet.

(Räuber.) Beim Grundbesitzer Simon Podschwaunil in Rudnia, Bezirk W. Feistritz, drangen zur Nachtzeit drei Männer in das Haus: zwei hatten ihr Gesicht durch Schwärze unkenntlich gemacht. Diese Räuber bedrohten und mißhandelten die Bewohner und durchsuchten das Haus genau, bis sie in einem Gebetbuch zwei Banknoten im Betrage von 100

und von 10 fl. fanden; dann stiegen sie auf den Dachboden und nahmen 2 Stücke Schweinefleisch. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 112 fl.

(Einbruch.) Aus dem versperrten Keller des Grundbesizers Jakob Eititsch in Brichowa, Bez. W. Feistritz, wurden 2 Zentner Speck und 74 Würste im Gesamtwerthe von 121 fl. entwendet. Stephan Gominischel, Inwohner des nämlichen Hauses, zeigte an, daß in derselben Nacht 9 Stücke Schweinefleisch und 22 Würste gestohlen worden: sein Schaden beträgt 23 fl.

(Ertrunken.) Der dreijährige Knabe des Grundeigners Sovernil in St. Benedikten stürzte am 2. d. M. in den Hausteich und ertrank. Dieser Teich war nicht eingefriedet und trägt somit die Nachlässigkeit des Vaters die Schuld am Tode seines Kindes.

(Landwirthschaftliche Filiale.) Der Vortrag, welchen Herr Altherr, Verwalter der St. Pauler Stiftsweingärten, in der letzten Sitzung der landwirthschaftlichen Filiale über die Schwefelung — als Mittel gegen die Traubensäule — gehalten, lautet, wie folgt: „Die erste Schwefelung soll beginnen, sobald die ersten Blättchen sich entwickelt haben, in deren Mitte das kleine Träubchen sitzt; sie muß sehr reichlich sein von innen und von außen. Das beste Instrument dazu ist die Puderquaste; bei hochgezogenen Reben ist ein Blasbalg nothwendig, durch welchen der Schwefel direkt auf die Blätter geblasen wird. Die zweite Schwefelung erfolgt vierzehn Tage vor der Blüte, die dritte während der Blüte, wo nebst den Blüten auch die Blätter und Zweige bestäubt werden müssen. Die vierte Schwefelung geschieht vierzehn Tage nach der Blüte, wo die Beeren sich schon entwickelt haben; jetzt müssen auch alle Blätter, Stiele, Zweige und Ausläufer bestäubt werden, was mit dem Blasbalg sehr leicht geht. In solchen Gegenden, wo die Krankheit im Vorjahre bedeutende Verwüstungen angerichtet, ist eine fünfte Schwefelung drei Wochen nach der vierten unbedingt nothwendig. Nach vollendeter Schwefelung wird der ganze Weinstock neu belebt, wächst kräftig, und namentlich in Betreff des Holzes wird ein ungemein großer Unterschied beobachtet; es wächst üppig und verspricht, mit der herrlichsten braunen Farbe, für das künftige Jahr eine gesegnete Lese. Die geeignetste Zeit zur Schwefelung ist früh Morgens, weil, sobald die Sonne aufgeht, ihre Strahlen schnell einwirken; übrigens kann die Schwefelung den ganzen Tag hindurch vorgenommen werden, und je heißer, trockener und windstillter die Witterung ist, desto erfolgreicher wirkt der Schwefel. Nach einem Regen oder bei ganz feuchter Witterung ist die Schwefelung beinahe fruchtlos. Die aus England bezogenen Blasbälge sind die zweckmäßigsten. Das durch praktische Erfahrung festgestellte Resultat der Schwefelung ist Folgendes: Der Schwefel ist ein spezifisches Heilmittel gegen das Vidium in allen Theilen der Rebe; er befördert das Wachsthum der Traube, der Blätter, der Zweige, der Ausläufer und der Gabeln; er verleiht dem schon angegriffenen Stocke neue Lebenskraft, beschleunigt die Ausbildung der Frucht, vermehrt die Zahl der Früchte und ist durchaus unschädlich. Nur wenn die Trauben unmittelbar vor der Reife geschwefelt werden, was übrigens nichts mehr hilft, erhält der Wein einen unangenehmen, edelhaften, faulen Geschmack und Geruch, der sich aber durch zweimaliges Abziehen entfernen läßt.“

Letzte Post.

Die Neuwahlen für den Innsbrucker Bürgerausschuß sind in allen drei Wahlkörpern zu Gunsten der freisinnigen Partei ausgefallen.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Preußen werden täglich gespannter.

Sache zu hören. Am folgenden Tage ging der preussische Kriminalbeamte wieder hin. Der polnische Polizeichef empfing ihn, bot ihm einen Stuhl an und bat ihn, noch ein Viertelstündchen zu warten, es werde gerade noch in der Angelegenheit untersucht. Der Kriminalbeamte setzte sich und wartete, während der General Abramowicz, der beschäftigt war, weiter arbeitete. Nach einer Minute drang ein Geschrei an das Ohr des preussischen Beamten; es kam aus dem Innern des Gebäudes. Es waren Schmerzensstöne, zuerst kurz, abgerissen, dann länger anhaltend, aber immer scharf, heftig, das Ohr zerreißend, das Herz zerschneidend. Der Beamte wurde unruhig. Es überlief ihm kalt und warm; er mußte aufstehen und hielt sich die Ohren zu, um die Laute nicht mehr zu hören, die nur von einem zu Tode Gepeinigten ausgehen konnten, die ihn selbst wie tödlich gepeinigten.

„Was ist Ihnen?“ fragte ihn der General.

„Jene Schmerzensstöne —!“

„Ah, man inquireirt.“

In diesem Augenblicke glaubte der Kriminalbeamte die Stimme des Gepeinigten zu erkennen.

„Der Reisende!“ — rief er.

„Allerdings, mein Herr, er wird verhört.“

„Dem preussischen Beamten brach der Angstschweiß aus.“

„Ich beschwöre Sie, Herr General, lassen Sie der Szene ein Ende machen.“

„Der Herr von Abramowicz lachte. Aber er verließ das Zimmer.“

„Ich muß doch einmal nachsehen,“ sagte er.

„Das Schreien hörte auf. Nach einigen Minuten kehrte der General zurück.“

„Mein Herr, die Posten in Polen sind sicher. Ich durfte jene Verleumdung nicht auf der mir anvertrauten Polizei haften lassen. Den Empfehlungen aber, die Sie die Güte hatten, mir zu überreichen, war ich es auch schuldig, Ihrem Freunde wieder zu seinem Gelde zu verhelfen. Lassen Sie in Berlin, Straße da und da, bei der Mutter des Reisenden im Keller nachgraben; Sie werden die ganze angeblich in Polen gestohlene Summe Geldes dort unverfehrt vorfinden.“

„Das Geld wurde dort gefunden.“

Ich schloß und hatte während meiner Erzählung zweierlei an dem Menschen vor mir bemerkt. Zuerst als ich die eigenthümliche Weise des Verhörs des Bestohlenen in Warschau bezeichnete, ein Zittern, das gar nicht aufhören wollte; sodann, als ich des Vergrabens des Geldes im Keller erwähnte, ein plötzliches heftiges Aufzucken der Augen. Ich war nun auch der Wiederherbeischaffung des Geldes gewiß.

„Haben Sie mir jetzt etwas zu sagen?“ fragte ich ihn.

Er schwieg und ging mit großen Schritten im Zimmer umher. Auf einmal fing er an zu weinen; er schluchzte heftig, zahllose Thränen rannen ihm über das Gesicht.

„Hertel,“ sagte ich mit mildem Ernste zu ihm, „erschweren Sie Ihre Strafe und Ihr Schicksal nicht durch ferneres verstocktes Beugnen. Wo soll ich in —, nach dem Gelde suchen lassen? Denn zu Hause haben auch Sie es. Der Telegraph bringt uns in drei Stunden Antwort. Ich selbst werde später vor Gericht ein Zeugniß für Ihre mildere Bestrafung ablegen.“

Er weinte heftiger.

„Der Satan hatte mich verblendet!“ rief er.

Dann gestand er Alles. Das Geld war unter dem Fußboden seiner Kohnstube in —, versteckt. Ich telegraphirte sofort dahin. In drei Stunden hatte ich die Antwort, daß es aufgefunden sei.

Die Frau von Büsthorf war in derselben Nacht mit ihrer Nichte und mit Eduard D. nach der Schweiz abgereiset. Ich habe sie bald darauf in Montreux besucht. Die jungen Leute leben dort als glückliche Eheleute, da die Gesundheit Ottiliens sich wunderbar befestigt hat.

Hertel, — schloß mein Freund dann seine Erzählung. — wurde — sehr gelinde — zu einer dreijährigen Gefängnißstrafe verurtheilt. Nach ihrer Verbüßung wird man ihm unter einem andern Namen ein Unterkommen in Amerika verschaffen. Der Kredit meines Freundes B. ist seit der Wiedererlangung des Geldes ein unerschütterlicher.“

Bahnhof - Restauration.

Samstag den 9. Mai 1868 bei günstiger Witterung
von 6 bis 8 Uhr Abends: (278)

Platz-Musik vor dem Bahnhofs,

woselbst auch Speisen und Getränke bestens servirt werden;

sodann von 8 bis 11 Uhr:

Soiree im Restaurations-Garten.

Die beliebte Musikkapelle der Südbahn-Werkstätte wird hiebei
gewählte Musikstücke exekutiren.

Entree frei.

Menhofer.

Für die Damenwelt.

Ergebnst Gefertigter ladet hiermit die geehrte Damenwelt zur Be-
sichtigung seiner Modelle ein.

A. Hänsel aus Wien. „Zur Antigone“.

Derzeit im Hotel Erzherzog Johann, Zimmer Nr. 18.
Der Aufenthalt währt nur bis Samstag Abends. (279)

Gasthof „zur Stadt Wien“.

Samstag den 9. Mai 1868 findet bei günstiger Witterung die

Garten-Eröffnung

statt, wobei die Theater Musikkapelle unter Leitung ihres Kapell-
meisters Albert Hohl sich zu produciren die Ehre haben wird.

Indem ich für den zahlreichen Zuspruch, welcher seit Uebernahme
dieses Geschäftes mir geworden ist, meinen tiefgefühlten Dank sage, er-
laube ich mir gleichzeitig zu versichern, daß ich fortan bemüht sein werde,
durch prompte Bedienung, gute Küche, vorzüglichstes Bier, sowie beste
Eigenbauweine die Zufriedenheit der P. T. Gäste zu erhalten.

Die gedekte, neu hergerichtete Regelbahn im Garten steht zur Verfügung.
Anfang 7 Uhr. Entrée 12 kr.

275)

Johann Wiesthaler.

Gasthausgarten-Eröffnung.

Indem ich für den mir im vorigen Jahre geschenkten Besuch höflichst
danke, zeige ich einem geehrten Publikum ergebenst an, daß von heute
Freitag den 8. Mai an, den Sommer hindurch das Gasthaus „zur
Themse“ wieder eröffnet ist, und empfehle ausgezeichnete Weine und
Bier, sowie auch geschmackvolle Speisen und besonders große Krebse.

Um zahlreichen Besuch bittet

Franz Mülle,
Gasthausbesitzer.

280)

Das Landesprodukten- und Spezereimaaren-Geschäft

J. Quandest

empfehlte alle Gattungen

natürlicher Mineralwässer

frischster Fällung.

3. 3476.

Exekutive Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht:
Es sei wegen schuldiger 310 fl. f. A. die exekutive Versteigerung der mit
gerichtlichen Pfandrechten belegten, auf 6294 fl. gerichtlich geschätzten
Realität Urb. Nr. 41 ad St. Jakob des Simon Purgai bewilliget und
hiez zu drei Heilbietungs-Tagsatzungen auf den 2. Juni, 30. Juni
und 30. Juli 1868, jedesmal Vormittag von 11 bis 12 Uhr u. z.
die erste und zweite im Amtlokal, die dritte aber an Ort und Stelle
in Ober-Jakobthal mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfand-
realität bei der dritten Heilbietung auch unter dem Schätzwerthe hintan-
gegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat, bevor er ein Anbot macht, ein Badium von
630 fl. in Banknoten, in Sparkassebücheln oder Staatspapieren nach dem
aus den Zeitungsblättern der letzten drei Tage ersichtlichen Börsenkurse
zu Händen der Lizitations-Kommission zu erlegen. Die übrigen Lizitations-
Bedingungen und das Schätzungs-Protokoll können in der diesgerichtlichen
Registatur eingesehen werden.

Für Georg Redelko und Michael Budlen und deren unbekannte
Rechtsnachfolger wurde zur Wahrung ihrer Rechte Herr Dr. Jakob Traun,
Advokat in Marburg, als Kurator ad actum bestellt.

Marburg am 3. April 1868.

Eine gesunde Frauensperson

von mittleren Jahren, guten Sitten und einiger Bildung wird zur
Bewachung und Besorgung zweier Knaben im Alter von 2—3 Jahren
aufzunehmen gesucht. Anzufragen im Comptoir dieses Blattes. (259)

Ein Lehrjunge

wird bei Josef Leeb sogleich aufgenommen. (277)

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaler.

3. N. St. O.

Druck und Verlag von Eduard Janschitz in Marburg.

1864^{er}-Promessen,

mit welchen 250,000 Gulden

schon am am 2. Juni 1868 zu gewinnen
à fl. 2 und 50 kr. Stempel, auf je 10 Stück 1 gratis zu haben bei

Voelscher & Comp., Wien,

Kolowrat-Ring 4.

Frankirte Zusendung der Ziehungsliste 30 kr. Aufträge gegen
ganze Nachnahme können nicht effectuirt werden. (269)

Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 29. Auflage erschienenen, für
Jedermann nützlichen Buchs:

Der persönliche Schutz von Laurentius. Aerzt-
licher Rathgeber in geschlecht-
(genannt „Fasse-Muth“) lichen Krankheiten, namentlich

in Schwächezuständen. Ein starker Band von 232 Seiten
mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr.
1. 10 Sgr. = fl. 2. 35 kr., ist fortwährend in allen Buchhandlun-
gen vorrätig, auch in Wien bei Gerold & Op., Stefansplatz Nr. 12.

Gewarnt wird vor mehrfachen Nachahmungen und
sudelhaften Auszügen dieses Buchs. Man verlange die
Originalausgabe von Laurentius und achte darauf, dass
sie mit beigedrucktem Stempel versiegelt ist.
Alsdann kann eine Verwechslung nicht stattfinden. (171)

Eine schöne Realität.

(260)

Die Strohmaier'sche (vulgo Sternath) Realität an der Hl. Geister
Straße, außerhalb Leutschach, ist zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem
Grundkomplexe von 14 Joch, und zwar: 8 Joch Wiesen, 6 Joch Acker
und Beimgarten. Das Wohn- und Wirthschaftsgebäude ist gemauert,
gewölbt und mit Ziegeln gedeckt; unter dem Wohnhause ist ein geräumiger
gewölbter Keller, Alles im besten Zustande. — Vor einigen Jahren ist
auf dieser Realität der Holzhandel, sowie das Wirthschaftsgeschäft mit gutem
Erfolge betrieben worden.

Auskunft ertheilt Herr J. Hartnagel, Lederermeister in Leutschach
und der Eigentümer Joh. Wratichko in Saring.

Zu vermietthen.

Zwei schöne Wohnungen, wovon eine mit vier, die zweite mit drei
Zimmern nebst Keller und Gartenantheil. Das Nähere bei Vincenz
Kanduth, Allee-gasse Nr. 167. (274)

3. 2732.

(276)

Edikt.

Vom gefertigten k. k. Bezirksgerichte werden alle Diejenigen, welche
als Gläubiger an die Verlassenschaft des am 30. Jänner 1868 zu
Marburg mit Hinterlassung des schriftlichen Testaments dto. 25. Dezem-
ber 1867 verstorbenen Herrn Anton Butt, Fleischhauers hier, eine For-
derung zu stellen haben, aufgefordert, bei diesem Gerichte zur Anmeldung
und Darthung ihrer Ansprüche den 26. Mai 1868 Vormittag 9
Uhr zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen,
widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der
angemeldeten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zu-
stünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 15. April 1868.

Edikt

zur Einberufung der Verlassenschaftsgläubiger nach Josef Grachernig.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg werden Diejenigen, welche als
Gläubiger an die Verlassenschaft des am 22. Oktober 1866 zu Gafach
ab intestato verstorbenen Grundbesizers Josef Grachernig eine Forderung
zu stellen haben, aufgefordert, in der Kanzlei des k. k. Notars als Gerichts-
kommissär Dr. Franz Kadey in Marburg, Grazervorstadt Nr. 7, zur
Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche am 19. Mai 1868 Vor-
mittag 9 Uhr zu erscheinen oder ihr Gesuch schriftlich zu überreichen,
widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch Bezahlung der
angemeldeten und liquidirten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer
Anspruch zustünde, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt.

Marburg am 27. April 1868. (258)

Ersatz für

Muttermilch.

Extract-Pulver der Liebig'schen Kindersuppe, (262)

nach Liebig's Methode dargestellt von A. Hopfgartner.

In Marburg bei F. Kolletnig. Wien: Feldapothek am Stephans-
platz; Dr. Girtler, Apotheker, Freyung; v. Waldheim, Himmelpfort-
gasse. Agram: J. v. Hegedüs. Innsbruck: A. Schöpfer. Klagenfurt:
C. Klementschiß. Pest: J. v. Török.

Anfragen und Briefe erbittet man: Landstraße, hintere Zollamts-
gasse Nr. 5, bei Ed. Pilhal.